







Saul und Frida Deutsch auf einer Parkbank, um 1940 (Quelle: Yad Vashem Photo Archive)



Frida Deutsch an einer Nähmaschine, um 1940 (Quelle: Yad Vashem Photo Archive)

  
 CONSULADO GENERAL  
 DE LA REPUBLICA DE EL SALVADOR, C.A.  
 GINEBRA  
 SUIZA


  
 Dos. D. 547/ 943.

**Certificat de Nationalité.**  
 =====

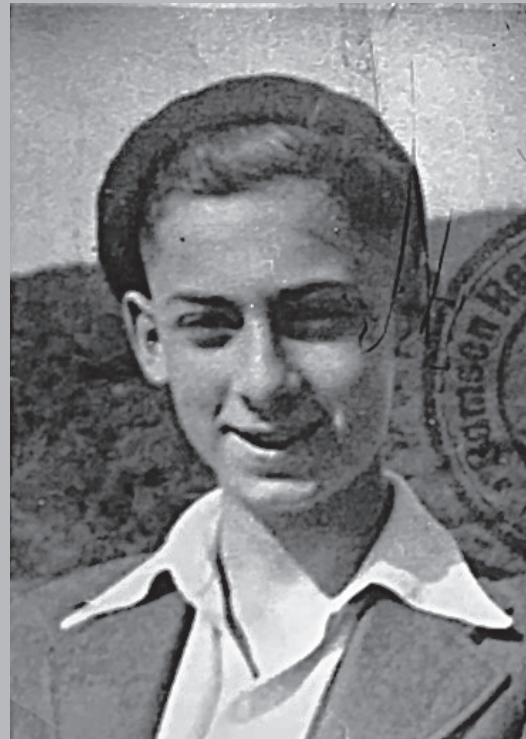
Le Consulat Général à Genève de la République de Salvador (Amérique Centrale) confirme par ces présentes que  
Monsieur DEUTSCH Saul, né le 11/12 1889 à Szoranc (Hongrie),  
 et sa femme  
Madame DEUTSCH née WELL Frida, née le 21/12 1896 à Francfort sur -le-Mein,  
 sur -le-Mein,  
 sont reconnus comme citoyens de la République de Salvador avec  
 tous les droits et devoirs inhérents à cette nationalité.

Si les intéressés voulaient envisager une émigration, il leur appartient d'aviser ce Consulat Général en  
 temps utile de leur intention à ce sujet, en envoyant en même  
 temps une photographie de date récente pour passeport de cha-  
 que membre de la famille. Ces photos devraient porter chacune  
 au verso la certification légalisée par une autorité compéten-  
 te ou un officier ministériel.

Ginebra, 15 février 1943.

  
 PREMIER SECRÉTAIRE  
 DU CONSULAT GENERAL

Monsieur et Madame Saul Deutsch  
 Paulay Ede u. 43/III.  
 Budapest VI (Hongrie)



Oben: Manfred Deutsch auf einer Bescheinigung der Samson Raphael Hirsch-Schule, 25. August 1937 (Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe)

Links: Schutzbrief des Konsulats von El Salvador für das Ehepaar Deutsch, 15. Februar 1943 (Quelle: United States Holocaust Memorial Museum)

### **Saul Deutsch**

geb. 11.12.1889 in Szobránc/Ungarn (heute Slowakei), 20.8.1940 Ausweisung nach Ungarn, 1941-1943 jüdischer Militärarbeitsdienst, 1944 mehrere Internierungslager in Budapest, verschollen, am 8.5.1945 für tot erklärt

### **Fanny Frida Rebecka Deutsch, geb. Weil**

geb. 21.12.1896 in Frankfurt am Main, 20.8.1940 Ausweisung nach Ungarn, 1944 mehrere Internierungslager in Budapest, verschollen, am 8.5.1945 für tot erklärt

### **Manfred Deutsch (Menachem Dishon)**

geb. 24.8.1922 in Heidelberg, am 13.3.1939 Flucht nach Palästina, gest. am 20.5.1965 in Haifa/Israel

### **Erich Deutsch (Yizhak Dishon)**

geb. 17.11.1925 in Heidelberg, am 6.6.1939 Flucht über Schweden nach Palästina, lebte 2000 in Israel

Über Jahrzehnte hinweg bildete die zwischen 1905 und 1908 aus dem Königreich Ungarn eingewanderte Familie Deutsch<sup>1</sup> eine tragende Säule der jüdisch-orthodoxen Gemeinde in Heidelberg. Damals gehörten in der Neckarstadt alle Mitglieder der israelitischen Religionsgemeinschaft einer sogenannten Einheitsgemeinde an, die sich wiederum aus einer liberalen Haupt- und einer kleineren orthodoxen Gemeinde zusammensetzte. Letztere bestand seit dem Ende des Ersten Weltkrieges aus vielen jüdischen Immigranten aus Osteuropa, die sich durch die Einhaltung des orthodoxen Ritus von den liberalen Juden unterschieden. Zusammen mit den einheimischen orthodoxen Juden bildete sich schließlich eine gemeinsame orthodoxe Gemeinde in Heidelberg, die jedoch keinen eigenständigen Status im Sinne einer Austrittsgemeinde besaß und grundsätzlich den gleichen or-

ganisatorischen Gliederungen sowie Vertretungen wie die liberale Gemeinde unterstand. Vom Deutschen Kaiserreich über die Weimarer Republik bis in die Zeit des Nationalsozialismus war die Familie Deutsch ein fest verankerter und viel respektierter Teil jener orthodoxen Gemeinde, deren religiöse wie gesellschaftliche Aktivitäten sie nicht nur gewissenhaft organisierte und pflegte, sondern auch maßgeblich mitbestimmte.<sup>2</sup>

Von großer Bedeutung für Saul Deutsch war neben der Gemeindetätigkeit sein Wirken für den Verein gesetzestreuer Juden in Heidelberg. Er gründete diesen „unter schwierigen Verhältnissen“ zusammen mit dem Zigarrenfabrikanten Simon Hochherr Anfang der 1920er-Jahre. Ziel des Vereins war die „Pflege, Erhaltung und Förderung des gesetzestreuen Judentums“. Mitglieder waren sowohl konservative Juden aus dem liberalen Teil

1 Nach eigenen Angaben ist der Familienname auf Sauls gleichnamigen Großvater zurückzuführen, der im frühen 19. Jahrhundert aus Deutschland nach Ungarn emigrierte und in Anlehnung an die ursprüngliche Herkunft den Nachnamen annahm. In einigen der ausgewerteten Dokumente erscheinen auch folgende Varianten: Dishon, Dischon, Doych.

2 Udo Wennemuth: Zur Geschichte der Juden in Heidelberg in der Weimarer Republik, in: Geschichte der Juden in Heidelberg, hg. v. Peter Blum, Heidelberg 1996, S. 372f. u. 388f.

der Einheitsgemeinde als auch aus der orthodoxen Gemeinde. Der Verein erhielt ab 1926 regelmäßig einen kleinen Förderbetrag aus dem Etat der Hauptgemeinde und traf sich anfangs noch in der Uferstraße in der Wohnung von Sauls Mentor Dr. Jonas Simon, einem aus Mannheim stammenden „bedeutenden Mann der badischen Orthodoxie“.<sup>3</sup>

Als dieser 1921 nach Litauen emigrierte, fanden die Gottesdienste zunächst im Hotel „Goldenes Ross“ am Heumarkt statt, von 1923 bis 1927 in einem von der Deutschen Demokratischen Partei gemieteten Raum in der Brückenstraße, bis schließlich im April 1932 in der Plöck 35 die neue Synagoge der orthodoxen Gemeinde bezogen werden konnte. In der Plöck 38 befanden sich die Geschäftsräume des Vereins. Die Zusammenkünfte am Schabbat hielt Saul persönlich ab und gab daran im Anschluss Hebräisch-Unterricht.<sup>4</sup> In der jüdischen Wochenzeitschrift *Der Israelit* wurde er 1932 als die „Seele des Vereins“, die in „selbstloser Weise“ an dessen Idealen festhalte, gelobt.<sup>5</sup> Sein Neffe Heinz sah in ihm ein „wichtiges Mitglied der Gemeinde“, das „mit Fleiß und Tatkraft ihren Beitrag leistete“<sup>6</sup> und Sauls jüngster Bruder Hermann erinnerte sich an ihn als an einen Menschen, der „von Natur aus ein Perfektionist war und stets danach eiferte, das höchste Wissen über das Thema zu erlangen, das er gerade studierte“.<sup>7</sup>

Auch andere Mitglieder der Familie Deutsch prägten das orthodoxe Gemeindeleben in Heidelberg: In den 1920er-

Jahren gehörten Sauls Brüder Hermann und Salomon neben den Gründern, dem Zigarrenfabrikanten Simon Hochherr und dem Kinderarzt Dr. Albert Hirsch, zu den führende Köpfen des Vereins und dieser Glaubensgemeinschaft. Hermann war zudem maßgeblich für den Aufbau und die Katalogisierung der Gemeindebibliothek in der Großen Mantelgasse verantwortlich. Aber auch Sauls Mutter Hermine und seine Schwester Frida brachten sich ein. Sie führten von 1906 bis 1918 die „Pension Deutsch“ in der Märzgasse, wo sie Studierende, Handelsreisende sowie Touristen mit koscheren Mahlzeiten versorgten. Salomon verdiente seit 1933 seinen Lebensunterhalt mit dem deutschlandweiten Verkauf von koscheren Molkeprodukten, die er über seinen Lebensmittelgroßhandel in der Werderstraße vertrieb. Der 20. August 1940 sollte jedoch all dem Engagement ein Ende bereiten. Dieses Datum beendete das Heidelberg-Kapitel in der Familiengeschichte, denn es war der Tag der durch die Nationalsozialisten erzwungenen Auswanderung und somit die Rückkehr in die alte und doch zugleich fremde Heimat – eine Heimat, die schon lange keine mehr war.

**Saul<sup>8</sup> Deutsch** kam am 11. Dezember 1889 als erstes Kind von Emanuel und Hermine Deutsch, geb. Rieder im damals ungarischen Szobránc zur Welt.<sup>9</sup> Die aus etwa 130 Häusern bestehende Kleinstadt, die wegen ihrer natürlichen Heilquellen als Kurort bekannt wurde, lag im Nord-

---

3 Susanne Döring: Die Geschichte der Heidelberger Juden (1862 bis 1918), in: Geschichte der Juden in Heidelberg, hg. v. Peter Blum, Heidelberg 1996, S. 236f.

4 Wennemuth (wie Anm. 2), S. 388f u. S. 390, Anm. 188.; vgl. Yitzhak Dishon: Child of the Holocaust. True story of a 10 year old child who survived alone during the Nazi invasion of Hungary, Los Gatos 2011, S. 5.

5 *Der Israelit* v. 14.4.1932, Jg. 73, Nr. 16, S. 10.

6 Dishon (wie Anm. 4), S. 5.

7 StAH D 1/22,2, Herman Deutsch, Genealogical Table of the Deutsch (Doych, Dishon) Family, S. 9.

8 In einigen Dokumenten unterscheiden sich die Schreibweisen: Schaul.

9 Heute eine Kleinstadt in der Slowakei (Sobrance) an der ukrainischen Grenze.

osten des Königreichs Ungarn und war bis 1918 dem historischen Komitat Ung zugeordnet. Laut der Volkszählung von 1890 betrug die damalige Einwohnerzahl 1048, von denen 360 der israelitischen Religionsgemeinschaft angehörten. Insgesamt 345 Menschen gaben Deutsch als ihre Muttersprache an, 562 Slowakisch und nur 133 Ungarisch.

Saul war das älteste von vier Geschwistern, die später alle mit ihm nach Heidelberg zogen: Frida (\*1891), Salomon (\*1893) und Hermann (\*1896). Sein Vater Emanuel (\*1866) hatte an verschiedenen jüdischen Hochschulen (Jeschiwa) im ungarischen Königreich studiert und arbeitete als Vorleser (Baal Kore), Kantor (Chazan) und Schächter (Schochet) in den nordungarischen Städten Bánréve und Nagy Szécsény, zuletzt im südlichen Paks an der Donau. Dort verstarb er 1904 mit gerade einmal 38 Jahren an einer Lungenentzündung. Verheiratet war Emanuel seit 1888 mit Hermine (Hendel) Rieder (\*1869), die nach dem unerwarteten Verlust des Ehemannes völlig mittellos zurückblieb und fortan für den Lebensunterhalt der nun fünfköpfigen Familie aufkommen musste. Die Versuche Leinenstoffe oder Lebensmittel aus Budapest zu beziehen und diese mit geringem Profit in den umliegenden Dörfern zu verkaufen, blieben erfolglos. Ermuntert durch ihren Bruder Hermann Rieder, der schon seit 1892 als Kaufmann in Mannheim lebte, kam sie nach Heidelberg, um hier eine Pension für jüdische Studenten zu gründen, die diesen eine koschere Lebensweise ermöglichen sollte.<sup>10</sup> Nach Zustimmung des Hamburger Speisevereins, dem die Aufsicht über die Errichtung ritueller Speisehäuser in ganz Deutschland oblag, konnte sie



**Für Rekonvaleszenten!**

Belle Pension,  
 liebev. Pflege,  
 milbes Klima,  
 Garten d. Haus,  
 wunderv. Gebirg.  
 ärztl. Autoritäten

**Pension Deutsch,**  
 Heidelberg, Bergheimerstr. 12

Werbeannonce der Pension Deutsch, Bergheimer Straße 12, 1. Januar 1915 (Quelle: Der Israelit)

1906 die „Pension Deutsch“ in der Märzgasse 20, 4. OG. (ab 1915 Bergheimer Straße 12) eröffnen. Geführt wurde diese von Hermine und Sauls Schwester Frida. „Gut bürgerlich und reichlich“ war das Essen, das sie in der Küche persönlich zubereiteten. Unterstützung erhielten sie dabei von zwei „strengreligiösen Mädchen“, die als Reinigungs- und Bedienungskräfte arbeiteten.<sup>11</sup> Saul und seine Brüder blieben zunächst in Ungarn zurück, um ihre Ausbildungen fortzusetzen, folgten jedoch kurze Zeit später.

Nach dem Besuch einer traditionellen jüdischen Grundschule (Cheder) besuchte der junge Saul eine Talmud-Hochschule in Paks, ab 1905 in Vác bis er dann 1907 mit achtzehn Jahren nach Heidelberg übersiedelte. Hier konnte er in der Uferstraße seine religiöse und säkulare Ausbildung in der angesehenen Bildungsstätte des oben erwähnten Dr. Jonas Simon fortsetzen, der auch entfernt verwandt mit der Fa-

<sup>10</sup> StAH D 1/22,2, pag. 8f.

<sup>11</sup> LBI JER 30/1, Sammlung Frieda Hirsch 1890-1973, pag. 61; Der Israelit v. 5.9.1907, Jg. 48, Nr. 36, S. 14; obwohl die Pension zu Beginn noch erfolgreich anlief und namhafte jüdische Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland als Gäste empfangen wurden, musste das Gewerbe 1918 wegen fehlender Einnahmen geschlossen werden.

milie Deutsch war.<sup>12</sup> Praktisch wurde Saul Teil der Familie Simon, denn er verbrachte die meiste Zeit in deren Zuhause in Neuenheim und die Sommerferien mit ihr im Schwarzwald. Als seine Mutter Hermine 1909 unerwartet an einem Herzinfarkt starb<sup>13</sup> und fortan seine Schwester Frida die Pension leiten musste, unterstützte Saul sie dabei. Schon seit März 1909 war er in Mannheim (F3, 11) gemeldet, wo er bei der Firma L. H. Kaufmann, Wein und Getränke en gros erfolgreich als Buchhalter tätig war und für seine „perfekte“ Leistung sowie „schöne Handschrift“ viel Lob seitens seiner Vorgesetzten erhielt.<sup>14</sup> Parallel dazu verfolgte er in Mannheim weiter seine Talmud-Studien. Er kehrte im November 1917 nach Heidelberg zurück und arbeitete sich in seiner neuen Anstellung bei der Heidelberger Cigarrenfabrik der Gebrüder Wolf zum Prokuristen hoch.<sup>15</sup>

Während im Ersten Weltkrieg seine Brüder in den Reihen der Österreichisch-Ungarischen Streitkräfte ihren Militärdienst leisteten, blieb Saul von dieser Pflicht befreit, denn schon seit der Jugend litt er an einem Herzklappenfehler, wodurch ihm körperliche Anstrengungen schwerfielen. In dieser Zeit zogen er und seine Schwester Frida in die Landhausstraße 11, wo letztere bis zur ihrer Auswanderung nach Schweden (1920) ein Familienheim betrieb. Damals stand Saul in engem Kontakt mit der orthodoxen Gemeinde in Budapest, um seinem Bruder Hermann, der nach italienischer Kriegsgefangenschaft in der ungarischen Hauptstadt gestrandet war, für die Rückkehr nach Heidelberg einen neuen Pass zu or-

ganisieren. Beruflich abgesichert und mit beiden Beinen fest im Leben stehend, entschied sich Saul auf Anraten von Familie und Freunden zu heiraten. Man arrangierte eine Ehe und die Trauung mit seiner Verlobten Frida Weil fand am 7. September 1921 in der Frankfurter Synagoge Friedberger Anlage statt. Sowohl die „Heirat mit einer Tochter aus einer wohlhabenden jüdischen Familie“ als auch sein erfolgreiches berufliches Wirken „verhalfen [Saul] zum Eintritt in die gehobene jüdisch(-orthodoxe) Gesellschaft“ Heidelbergs. Das frisch verheiratete Ehepaar blieb in der Wohnung in der Weststadt und man vereinbarte zuvor schon, dass nach der Eheschließung auch Sauls Brüder zum Hausstand gehören sollten.<sup>16</sup>



Heiratsanzeige von Saul Deutsch und Frida Weil, 1. September 1921 (Quelle: Der Israelit)

**Fanny Frida Rebecka Weil**<sup>17</sup> wurde am 21. Dezember 1896 als Tochter des Kaufmannes David Weil (geb. 1857) und dessen Ehefrau Julie Mainz (geb. 1872) in Frankfurt a. M geboren. In ihrem Geburtshaus im Sandweg 8 fand 25 Jahre später auch die Hochzeitsfeier mit Saul statt. Ihre Geschwister – der ältere Bruder Isaak

12 Döring (wie Anm. 3), S. 236f.

13 Vgl. Nachruf in Der Israelit v. 15.9.1909, Jg. 50, Nr. 37, S. 10; Hermine wurde auf dem Heidelberger Bergfriedhof beigesetzt.

14 Auskunft von Doreen Kelimes, Archivum Mannheim am 26.10.2023; StAH D 1/22,2, pag. 8.

15 Vgl. Karlsruher Zeitung v. 20.9.1920, Jg. 163, Nr. 215, S. 4.

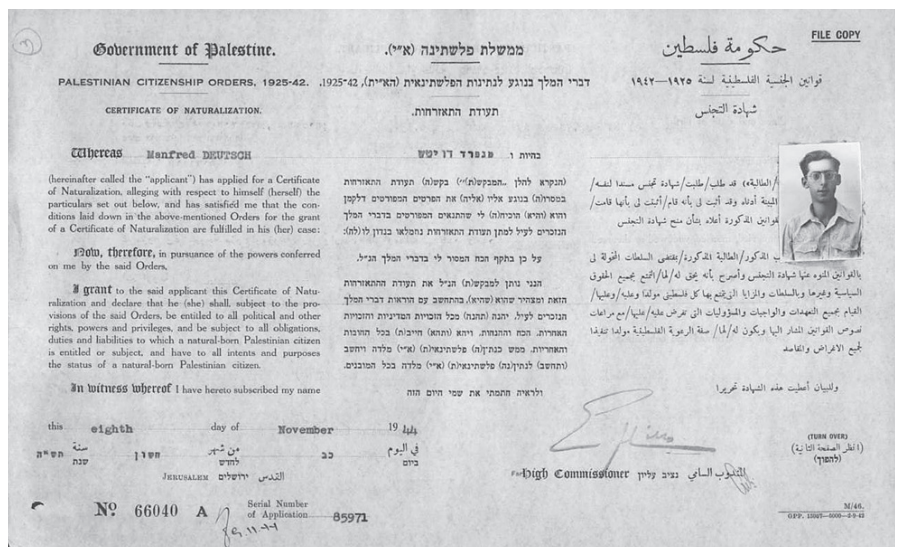
16 Vgl. Der Israelit v. 1.9.1921, Jg. 62, Nr. 35, S. 10; Wennemuth (wie Anm. 2), S. 388f.; StAH D 1/22,2, pag. 9 u. 16.

17 Ihr Rufname lautete Frida. In einigen Dokumenten erscheinen auch folgende Varianten: Rebekka, Frieda, Fritze.

(geb. 1894), die Zwillingsschwester Elsa (geb. 1896) und die jüngeren Zwillingsschwester Marcus und Henny (geb. 1901) – wohnten bis zum Auszug Fridas ebenfalls dort. Während Isaak, Elsa und Henny die späteren Verbrechen der Nationalsozialisten und den Holocaust überlebten, wurde Marcus 1942 aus Berlin in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert und dort 1943 ermordet. Fridas Eltern flohen Anfang 1939 im hohen Alter ins Exil nach Arnheim in den Niederlanden. Hier verstarb David 1941 und Julie kam im November 1942 über das Internierungslager Westerbork in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz, von wo sie nicht mehr zurückkehrte.<sup>18</sup> Obwohl Frida eine Ausbildung zur Schneiderin abgeschlossen hatte, übte sie in Heidelberg diesen Beruf „mit Rücksicht auf die günstigen Vermögensverhältnisse ihres Mannes“, wie es heißt, nicht mehr aus. Vielmehr kümmerte sie sich um den Haushalt und die beiden Kinder.<sup>19</sup>

Der älteste Sohn **Manfred Deutsch** kam am 24. August 1922 in Heidelberg zur Welt. Von 1929 bis 1933 besuchte er die Volksschule in Heidelberg und beging traditionell am Schabbat nach seinem 13. Geburtstag die Bar Mizva in der Plöck-Synagoge. Zudem erhielt er an Sonntagen gemeinsam mit seinen Geschwistern und Cousins sowie Cousinen Privatunterricht von Rabbi Dr. Pinchas Kohn. Von 1933 bis 1937 absolvierte er die Oberrealschule (heute Helmholtz-Gymnasium) und zog im

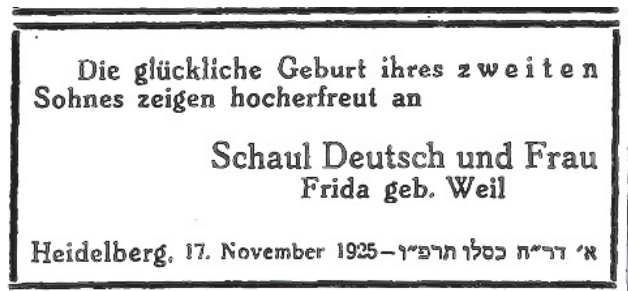
Anschluss nach Frankfurt zu seinen Großeltern, um dort zunächst die Obertertia der jüdisch-orthodoxen „Samson Raphael Hirsch-Schule“ und danach die Jeschiwa der israelitischen Religionsgesellschaft zu besuchen, bis beides von den NS-Behörden 1938 aufgelöst wurde. Ursprünglich war es Manfreds Wunsch und auch der seiner Eltern, dass er aufgrund seiner großen Sprachbegabung einmal Sprachlehrer werden sollte – doch dieser Wunsch ließ sich nicht mehr erfüllen. Geprägt von den Ereignissen der Novemberpogrome und dem „ständigen Druck“, dem die jüdische Familie ausgesetzt war, entschied sich das Ehepaar Deutsch ihre beiden Söhne aus Deutschland wegzuschicken. Am 7. März 1939 bestieg Manfred den „D-Zug, 3. Klasse über München nach Triest“, wo er gleich am nächsten Tag „mit der ‚Galilea‘ der Lloyd Triestino in der Touristenklasse nach Haifa“ fuhr. Laut den Akten seines Einbürgerungsvorgangs erreichte Manfred am 13. März 1939 das britische Mandatsgebiet Palästina. Bis 1941 wurde er hier



Einbürgerungsurkunde von Manfred Deutsch für das Mandatsgebiet Palästina, 8. November 1944 (Quelle: Israel State Archives)

18 Vgl. Geburtsregister Stadt Frankfurt, Meldekarte Familie Weil u. Auskunft von Sigrid Kämpfer/ ISG Frankfurt am 17.10.2023; s.a. Lebensdaten Frida Deutsch, Julie u. Marcus Weil unter: [www.shoah-memorial-frankfurt.de](http://www.shoah-memorial-frankfurt.de) (letzter Zugriff: 21.11.2023).  
 19 GLA 480 Nr. 21698, pag. 10.

von der Hilfsorganisation Jugend-Alija betreut und im Gegenzug für landwirtschaftliche Arbeiten mit Essen, Unterkunft und Kleidung versorgt. Im Anschluss ging er im Kibbuz Shluchot einer Erwerbstätigkeit nach und wurde danach Mitglied der landwirtschaftlichen Kooperative Mole-deth, die „ihren Mitgliedern außer [einer] Wohnung nur den notwendigsten Lebensunterhalt sicher[n]“ konnte. Wirtschaftlich erging es Menachem Dishon, wie er sich nun nannte, schlecht, und zwar nicht nur wegen der damals generell schwierigen Lebensverhältnisse, sondern auch aufgrund der ihm in Deutschland verwehrten Lehrerausbildung. So musste er als ungelernter Mechaniker jede Gelegenheit ergreifen, um sich und seine mittlerweile fünfköpfige Familie über Wasser halten zu können. Er und sein Bruder führten in den 1950er-Jahren, so wie viele andere Überlebende des Holocaust, einen nicht enden wollenden Kampf mit den deutschen Behörden, um die ihnen rechtmäßig zustehende „Wiedergutmachung“ für die Ermordung ihrer Eltern sowie den erlittenen Schaden wegen mangelnder Ausbildung zu erhalten. Mit den erhofften Entschädigungszahlungen plante Menachem die „akute wirtschaftliche Notlage“ seiner jungen Familie zu überwinden und das ersehnte Studium in Israel endlich nachzuholen. Zwar erkannte das Land Baden-Württemberg seine Ansprüche auf Kapitalentschädigung in Höhe von insgesamt 10.000 DM für die verlorene Ausbildung an, doch sollte die Rückzahlung der zweiten Hälfte dieser Summe nur noch seiner Frau Davida und den drei Kindern zugutekommen. Denn kurz vor der Auszahlung war Menachem Dishon, erst 43 Jahre alt, in Haifa am 20. Mai 1965 gestorben.<sup>20</sup>



Geburtsanzeige für Erich Deutsch, 26. November 1925 (Quelle: Der Israelit)

Mit ähnlichen Schwierigkeiten hatte auch der jüngere Sohn der Familie, **Erich Deutsch**, zu kämpfen. Er wurde am 17. November 1925 in Heidelberg geboren und besuchte von 1932 bis 1935 die Pestalozzische Schule (heute Landhausschule) in der Weststadt. Als 1935 „nicht-arisches“ Kinder aus allen öffentlichen Schulen in Heidelberg verdrängt und seit dem 3. September zwangsweise in einer „Judenklasse“, einer separierten Sonderklasse in den Räumlichkeiten der Pestalozzische Schule, konzentriert wurden, war auch Erich einer dieser knapp 50 Schülerinnen und Schüler. Bis zur Demolierung des Klassenraums durch die SA in der Pogromnacht 1938 befand sich hier das Klassenzimmer, in dem der jüdische Lehrer Hermann Durlacher die Kinder unterrichtete. Nach den Ausschreitungen verlegte man den Unterricht in einen provisorisch eingerichteten Raum der jüdischen Gemeinde in der Bunsenstrasse 3. Im Vergleich zur Bar Mizva seines großen Bruders konnte die von Erich nicht in der Plöck-Synagoge stattfinden, da diese aufgrund jener Ausschreitungen nicht mehr benutzbar war. Aus diesem Grund und weil der Vermieter der Wohnung in der Landhausstrasse 11 ein allseits bekannter Antisemit war, beging man die Zeremonie im Verborgenen und flüsternd im Zuhause von Onkel Salomon in der Werderstrasse 17. Auch Erich wollte nach dem Gymnasium studieren,

<sup>20</sup> Vgl. Der Israelit v. 22.8.1935, Jg. 76, Nr. 34, S. 11; GLA 480 Nr. 21698, pag. 18, 20, 29, 39, 48, 55, 78; ISA 7058/48-M, Einbürgerungsakte von Manfred Deutsch, pag. 3.

er wollte eine Technische Hochschule besuchen. Weil er ein besonderes Interesse und ein zeichnerisches Talent für Statik besaß, beabsichtigte er Architekt zu werden. Es kam jedoch anders. Im Anschluss an die Beendigung der 7. Klasse musste Erich am 6. Juni 1939 die jüdische Schule verlassen – und damit zugleich seine Eltern und sein Zuhause. Die Auswanderung führte ihn über Malmö, wo er einige Zeit bei seiner Tante verbrachte, in das von den Briten verwaltete Palästina. Hier setzte Erich, der seinen Namen zu Yizhak Dishon änderte, im Mai 1941 seinen Bildungsweg fort. Die landwirtschaftliche Mittelschule *École Agricole de Mikveh-Israel*, deren Hauptlehrgegenstände „sämtliche Hauptzweige der Landwirtschaft und Humanistische Studien“ umfassten, beendete er 1943. Diesem theoretischen Teil folgte direkt im Anschluss die praktische Ausbildung im Kibbuz Sdeh Eljahu südlich der Stadt Bet Sche’an und danach ein Talmudstudium an der Kol Torah in Jerusalem bis Ende 1945. Von 1946 bis 1947 war er Praktikant für die Anlage und den Ausbau von Ziergärten in einer Landschaftsgärtnerei in Tel Aviv, zuletzt arbeitete er als „einfacher Gärtner“. Bis in die 1960er-Jahre hinein dauerte der quälende Prozess um die „Wiedergutmachung“. Es bedurfte unzähliger Nachweise, mit denen er auf erniedrigende Weise und trotz des widerfahrenen Leids seinen Anspruch rechtfertigen musste, um endlich eine Entschädigung zu erhalten. Schon in jungen Jahren hatte Yizhak geheiratet. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder und viele Enkelkinder hervor. Yizhak Dishon lebte im Jahr 2000 noch in Israel.<sup>21</sup>

Zurück zum weiteren Lebensweg von Saul Deutsch. Seit 1931 war er Chef der Buchhaltung bei der Firma Isaac Scharff Wwe. in Ludwigshafen bis diese 1936 „ari-

siert“ wurde und er als Jude den Betrieb verlassen musste. Nach kurzer Arbeitslosigkeit wurde er 1937 Buchhalter bei der Zigarrenfabrik Flegenheimer & Co. in Kirchheim bis auch diese Ende 1938 der „Arisierung“ zum Opfer fiel. Die Familie war bis zu diesem Zeitpunkt finanziell abgesichert und besaß in der Weststadt eine gut bürgerliche, „herrlich eingerichtete 5-Zimmerwohnung, mit dem größten Komfort, herrlichen Möbeln, wertvollen Bildern, teilweise Originalgemälden, einer wertvollen Bibliothek, viel Silber, Antiquitäten [und] einer wertvollen Markensammlung“.<sup>22</sup> Nach dem Verlust seiner gut bezahlten Anstellungen war Saul gezwungen vom Verkauf seines Hausrates zu leben. Außerdem drangen am 9. November 1938 SA-Männer in die Wohnung ein und demolierten den gesamten Besitz der Familie. Vor allem die Bibliothek erlitt dabei große Verluste, was Saul bei der Heidelberger Polizei auch sofort meldete. Der Schaden für die Beschädigung und teilweise Vernichtung dieser „Bücher jüdisch-,religiösen` Inhalts“ belief sich auf 1376,40 RM. Da alle Familienmitglieder ungarische Staatsangehörige waren und somit offiziell Bürger eines mit dem Deutschen Reich verbündeten Staates, gelangte der Entschädigungsfall bis nach Berlin zum Reichsministerium des Inneren, wo aus „außenpolitischen Gründen“ zuerst ein „Ausgleich von höchstens 400 RM“ erwogen, letztendlich aber wegen nicht zu erwartender diplomatischer Konsequenzen verworfen wurde. Vermutlich war es diese ausländische Staatsbürgerschaft, die Saul 1938 davor bewahrte, verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau verschleppt zu werden – so wie es vielen jüdischen Männern nach dem Novemberpogrom erging.<sup>23</sup>

21 Vgl. Dishon (wie Anm. 4), S. 5-8; GLA 480 Nr. 20412, pag. 5, 28; GLA 480 Nr. 20413, pag. 11, 28-32.

22 GLA 480 Nr. 21698, pag 10; GLA 480 Nr. 20412, pag. 5.

23 PA AA RZ 214/100289, pag. 43-50; vgl. Dishon (wie Anm. 4), S. 7.



Die Sticheleien gegen die Familie Deutsch sollten aber nicht nachlassen, die Schmähungen nicht verstummen. Maßgeblich daran beteiligt war der Nachbar Karl Genannt, der in der Landhausstraße 16 ein Kolonialwaren- und Feinkosthandel (C. Autenrieth) betrieb und als aktives Mitglied der SA persönlich an der Verwüstung der Wohnung am 9. November 1938 beteiligt war. Mit „Schmähungen, Drohungen, Aufhetzung der Nachbarschaft und physischen Angriffen“ terrorisierte er die Familie und erhöhte somit den Druck, unter dem sie ohnehin schon litten. Die Hetze war von traurigem Erfolg gekrönt: Im Sommer 1940 zwang die Heidelberger Polizeibehörde Saul und Frida Deutschland sofort zu verlassen – unter massiver Androhung im Weigerungsfalle in ein Konzentrationslager verbracht zu werden. Aus Angst um ihr Leben und ohnehin schon der existenziellen Grundlagen beraubt, löste das Ehepaar seinen Haushalt in Heidelberg „unter großen Verlusten“ auf und floh zusammen mit Sauls Bruder Salomon und dessen Familie am 20. August 1940 nach Ungarn. Versuche in die USA, nach Großbritannien oder Palästina auszureisen, waren zuvor gescheitert. In Budapest, wo sich die Arbeitsaufnahme als schwierig gestaltete und sie zeitweise von Wohlfahrtsunterstützung lebten, bezogen sie im sechsten Bezirk unweit des Opernhauses eine gemeinsame Wohnung in der Paulay-Ede-Straße 43. Beide Parteien hatten jeweils ein Schlafzimmer zur Verfügung; die Küche und das mit dem Heidelberger Hausrat vollkommen zugestellte Wohnzimmer teilten sie sich. Ab Juni 1944 erhielt die Unterkunft den Status eines „Sternhauses“ (csillagos ház), so lautete die Bezeichnung für ein „Judenhaus“ in Budapest.<sup>24</sup>

Mit Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion im Juni 1941 rekrutierte Ungarn gezielt jüdische Männer zum militärischen Arbeitsdienst, einer der Armee angegliederten Institution mit Zwangscharakter, von der auch Saul nicht verschont blieb. Bis zum Sommer 1943 diente er mehrmals in solchen jüdischen Arbeitskompanien und musste innerhalb der ungarischen Staatsgrenzen harte landwirtschaftliche Tätigkeiten verrichten. Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht am 19. März 1944 begannen die Behörden mit Unterstützung des Sondereinsatzkommandos Eichmann die sogenannte „Endlösung“ nun auch in Ungarn voranzutreiben: Die jüdische Bevölkerung wurde binnen weniger Wochen endgültig aus dem öffentlichen Leben verdrängt, in „Judenhäusern“, Lagern und Ghettos konzentriert und schließlich in die Vernichtungslager deportiert. Saul und Frida waren fortan dazu verpflichtet den gelben Davidstern zu tragen und lebten mit der ständigen Angst von der ungarischen Gendarmerie verhaftet zu werden – so geschah es auch. Selbst ein vom salvadorianischen Honorarkonsul George Mandel-Mantello ausgestellter Schutzbrief mit Nationalitätsbescheinigung brachte dem Ehepaar nicht die erhoffte Rettung. Beide kamen in ein nicht näher bekanntes Internierungslager im Großraum Budapest, wo sich ihre Spur Ende 1944 verliert. Es ist wahrscheinlich, dass sie in Auschwitz ermordet oder im November bzw. Dezember von ungarischen Pfeilkreuzlern während einer derer zahlreichen Razzien erschossen wurden. Saul und Frida Deutsch wurden zum 8. Mai 1945 für tot erklärt.<sup>25</sup>

(TS)

---

24 GLA 480 Nr. 20412, pag. 97-99; GLA 480 Nr. 20121/5, pag. 21f.; GLA 480 Nr. 20413, pag. 5.

25 Vgl. Dishon (wie Anm. 4), S. 12, 20-22, 29f.; GLA 480 Nr. 20412, pag. 46, 116f.; USHMM Photograph Nr. 87964, <https://collections.ushmm.org/search/catalog/pa1169585> (letzter Zugriff: 21.11.2023).